

Europäisches Forum Alpach

Autor(en): **Bär, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Europäisches Forum Alpbach

Es war im Jahre 1945, als eine Gruppe von 18 Schweizern an einem Herbstnachmittag Zürich verliess, um erst um Mitternacht des anderen Tages in einem damals ziemlich unbekanntem Bergdorf im Tirol einzutreffen. Nach der fast vierzigstündigen Reise, die heute mit Leichtigkeit in sieben Stunden bewältigt werden kann, trafen die Schweizer dort mit sechzig anderen Professoren und Studenten aus Oesterreich, England, Frankreich und Amerika zusammen. Damals — man lebte noch in der Zeit der Nachkriegsverbrüderung und des Optimismus — waren auch die Sowjetrussen durch zwei Delegierte vertreten, durch einen Verbindungs- und durch einen Kulturoffizier.

Jene «Ersten Internationalen Hochschulwochen» waren eine der ersten Internationalen Veranstaltungen, die nach Kriegsende durchgeführt wurden und wie Pilze aus dem feuchten Waldboden geschossen waren. Man hatte damals Hunger fast auf der ganzen Welt, und es gab auch in Alpbach Tage, da man kaum etwas zu essen hatte, und die Gastgeber waren den wenigen Amerikanern, Franzosen und den Schweizern dankbar für jede Semmel, für jeden Löffel Nescafé und jedes der berühmten Schweizer Dreieckkäse. Der Hunger aber war vor allem geistiger Art. Die Oesterreicher, die seit 1938 fast hermetisch von der Aussenwelt abgeschlossen gewesen waren, hatten sich mit Begeisterung auf die ausländischen Gäste gestürzt und sie in Gespräch und Diskussionen verwickelt, und oft war es so, dass man vor lauter Reden den eigentlichen Hunger ganz vergass.

Viele von den damals gegründeten Internationalen Institutionen hatten nur eine kurze Zeit überlebt; und damals hatte man auch dem Oesterreichischen College, das als Organisatorin der «Internationalen Hochschulwochen» zeichnet, keine gute Prognose gestellt. Die Skepsis der Pessimisten ist jedoch Lügen gestraft worden: Die Hochschulwochen haben sich nicht nur halten können, sondern sie haben sich derart erweitert, dass sie über sich selbst hinausgewachsen sind und dass die herbstliche Veranstaltung heute «Europäisches Forum Alpbach» genannt wird. Alpbach ist zu

einem Begriff geworden, denn jedes Jahr versammeln sich hier berühmteste Hochschulprofessoren, Koryphäen der Wirtschaft und Politik und Persönlichkeiten aus dem Kunstleben. Sie alle leben drei Wochen lang in engster Gemeinschaft und zusammen mit den Studenten aus über zwei Dutzend Ländern. Das Miteinanderleben in dem kleinen Alpendorf im Tirol ist derart konzentriert, dass es, wie in jeder kleinen Gemeinschaft, keine Anonymität gibt. Man ist eine grosse Familie, und der erstsemestrig Student hat Gelegenheit mit dem Nobelpreisträger zu diskutieren, der Indonesier hört einen amerikanischen Pianisten, ein Delegierter aus Palästina sitzt zusammen mit einem Engländer bei einem Glas Wein, zwischen einer Isländerin und einer Wienerin knüpft sich eine enge und dauernde Freundschaft an. Es lassen sich Gegensätze überbrücken, wie man es kaum für möglich halten würde und das ist eines der Hauptziele, die das Oesterreichische College mit dem «Europäischen Forum Alpbach» bezweckt. Geistigkeit, Lebendigkeit über nationale, politische und religiöse Grenzen hinweg, insbesondere Achtung vor der geistigen Leistung und weltanschaulichen Einstellung des Nächsten sind die Grundlagen.

Auch wenn die Hochschulwochen ihren Namen in ein Forum abgeändert haben, so steht doch die wissenschaftliche Arbeit im Zentrum der Veranstaltung. Diese Arbeit wird in kleinen Kreisen, in Seminarien, geleistet, wobei jede dieser Gruppen von einer oder mehreren weltbekannten Persönlichkeiten geleitet wird. Um ein paar Namen zu nennen: Nobelpreisträger Prof. E. Schrödinger aus Dublin, der Kulturhistoriker Prof. Dr. Arnold Bergstrasser aus Chicago, der Biologe Prof. Max Hartmann aus Tübingen. Auch aus der Schweiz werden immer wieder Gelehrte herangezogen, so Prof. Donald Brinkmann, der berühmte Zürcher Psychologe, Professor Karl Kerény aus Zürich, der Archäologe Prof. Karl Schefold aus Basel, der Leiter des Studienzentrums der Europa-Bewegung, Denis de Rougemont, Professor Emil Staiger, Literaturhistoriker aus Zürich und viele andere.

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

Das was das Forum zu seinem Namen berechtigt, sind die «Europäischen Gespräche», zu welchen prominente Persönlichkeiten eingeladen werden. Dieses Jahr standen im Zentrum die Probleme einer gemeinsamen europäischen Währung und der Stellung der Universität in Europa. Dass sich ausnahmslos alle Anwesenden — nach den Plenarvorträgen werden jeweils allen zugängliche Diskussionen durchgeführt — für eine vereinheitlichte europäische Währung ausgesprochen haben, ist selbstverständlich, und dass die Teilnehmer

sich ausnahmslos für ein Studium générale, für eine Intensivierung der Allgemeinbildung ausgesprochen haben, liegt ebenso auf der Hand. Denn das ist es ja gerade, was das Oesterreichische College mit seinem Forum will: dem Menschen eine Möglichkeit zu geben, wenigstens drei Wochen aus dem Spezialistentum herauszukommen und jene Persönlichkeiten, die einen weiten Horizont haben zu sammeln, um so der Vereinigung Europas einen Schritt näher zu kommen.

Jürg Bär

Buchbesprechung

Garten-Einmaleins, von Ernst Heimeran und Irmgard Zacharias. Ernst Heimeran-Verlag, München 1951.

«Es gibt keine richtige Art, die Natur zu sehen. Es gibt hundert. Es gibt für einen Menschen nicht nur eine richtige Art zu reisen; es gibt einige, die grade ihm adäquater sind als andre. Das ist alles.»

Diese Stelle aus Tucholskys wiedererstandenem «Pyrenäenbuch» kam mir in den Sinn, als ich die Einführung zu Heimerans «Garten-Einmaleins» las. Was Tucholsky vom Reisen, von der Naturbetrachtung sagt, behauptet ungefähr auch Ernst Heimeran vom «Gärteln». Fein ist übrigens dieses Wort getroffen, das heisst: «aus Liebhaberei Gartenbau treiben»! Das ganze Programm ist darin enthalten. Ein ketzerisches! Ketzerisch vor allem für den Schweizer, von dem der spanische Gesandte in Bern, der Herzog von San Lucar la Mayor, festgestellt hat, dass er so furchtbar ernst und arbeitseifrig sei und dass zu seinem Glückseligkeit «Wohlstand, Ordnung, Disziplin und Pünktlichkeit» vonnöten seien. Ja, es ist schon wahr: der Schweizer ist so ernst, dass er meist sogar sein Hobby tragisch nimmt.

Gegen diese Verbissenheit setzt sich Heimeran zur Wehr. Freude am Garten? Bravo, sehr schön! Aber sollen wir deshalb zum Sklaven eben dieses Gartens werden? Sollen wir diese Freude im Schweisse unseres Angesichtes wasserkannenschleppend und erdmassenverlagernd so «geniessen», dass uns für nichts anderes mehr Zeit bleibt? Wo wir doch an noch so vielem ändern, ebenso Schönen und Edlen Interesse hätten ...

Drum lehrt uns Ernst Heimeran den «bequemen» Garten. Wohlverstanden, den «bequemen», nicht

den «faulen» Garten. Der dort aufhört, wo Ehrgeiz und missverstandene Gründlichkeit beginnen. Der nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist: zum Ausspannen und zur Freude an der Natur. Ja nicht zuviel tun, dafür mit Ueberlegung. Und weil uns Pflichtbewusstsein und Autoritätsglaube so tief in den Knochen sitzen, gibt uns Heimeran Winke, wie es auch ohne sie geht. «Wir würden schliesslich schon begreifen, wie man zum Beispiel ein Mistbeet unterhält — und wer diesen Ehrgeiz hat, der soll ihm ruhig folgen. Aber er soll sich dann klar sein, dass er damit der Gilde der bequemen Gartenfreunde entwächst. Denn um ein Mistbeet richtig anzulegen und richtig zu nützen, muss man ständig dahinter hersein, muss man, wie bei der Musik, täglich darauf über. Kann oder will man das nicht, dann ist es, um beim Beispiel der Musik zu bleiben, vernünftiger und befriedigender, sich auf einfach Spielbares zu beschränken, statt späte Beethovens zu traktieren. Mistbeet ist gewissermassen später Beethoven. Wir bequemen Gartenfreunde sind mehr für Mozart.»

Nach dem Gesagten wäre man nun geneigt, den Verfasser der Anstiftung zur Oberflächlichkeit zu bezichtigen. Aber nur schon die Lektüre weniger Seiten genügt zu zeigen, welch umfassendes Wissen hinter den scherzhaften Anleitungen steht. Nicht Verflachung wird gelehrt, sondern nützliche Anpassung an die Gegebenheiten und weise Einordnung in unsern Lebensfahrplan.

Mögen die im Textteil wiedergegebene Einführung und das Kapital «Wasser» jeden Gartenfreund zum Kauf des reizend illustrierten Büchleins verführen.

E. O.